

„Erwarte das Unerwartete“

Bei der Europäischen Polizeitrainer-Fachkonferenz in Nürnberg wurde die Notwendigkeit betont, sich auf Extremsituationen mental vorzubereiten.

Ein Novembertag, gegen 17.30 Uhr. Reihenhaussiedlung. Eine Polizeistreife stellt einen Wohnungseinbrecher. Dieser flüchtet und wird von einem Beamten bis in ein Wiesen-gelände verfolgt. Plötzlich bleibt der Verdächtige stehen, dreht sich um und geht auf den Beamten zu. Der mutmaßliche Einbrecher ignoriert die Aufforderung des Beamten stehen zu bleiben. Auch die auf ihn gerichtete Dienstwaffe beachtet er nicht. Er sticht mit einem Schraubendreher mehrere Male auf den Polizeibeamten ein: Aus dem Verfolger ist ein Opfer geworden! Mit lebensgefährlichen Verletzungen im Hals- und Kopfbereich wird er kurze Zeit später aufgefunden, der Täter im Zuge der Fahndung festgenommen.

„Der gefährlichste Teil der Polizeiarbeit ist die direkte Verfolgung und Festnahme“, erläuterte Bernd Pokojewski in seinem Referat bei der Europäischen Polizeitrainer-Fachkonferenz am 13. März 2008 in Nürnberg. Nach einer Untersuchung tödlicher Angriffe auf Polizeibeamte in den Jahren 1990 bis 1999 haben sich 75 Prozent dieser Angriffe in einem Umkreis bis zu drei Metern um den Beamten zuge-tragen, 90 Prozent im Umkreis bis zu sechs Metern. Bei einer Verfolgung, ob zu Fuß oder mit einem Fahrzeug, spielen Emotionen mit („Jagdfieber“; das Gefühl missachteter Autorität), sowie die Ungewissheit über die physische und mentale Kondition des Anzuhal-



Bernd Pokojewski: „Der gefährlichste Teil der Polizeiarbeit ist die direkte Verfolgung und Festnahme.“



Rudolf Pföhs: „Stressimpfung durch Realtraining ist das Ziel des Schieß- und Einsatztrainings.“

tenden, über sein Widerstandsverhalten. „Ungewissheit ist die Mutter der Angst, Vorsicht ist beherrschte Angst“ zieht Pokojewski die Lehren für die polizeiliche Ausbildung, deren Ziel sein soll, Angst, die normalerweise ein Schutzfaktor ist, so weit unter Kontrolle zu bringen, dass sie nicht Denken und Handeln lähmt. Jagdfieber und Angst können sich schließlich bis zur Wut bei der Ergreifung des Verfolgten steigern und dann zu Überreaktionen führen.

Bei der Verfolgung zu Fuß darf der Straßenverkehr nicht übersehen werden. In unbekanntem Gelände, auf Baustellen, besteht die Gefahr zu stürzen; es können, etwa in Tiefgaragen, ungünstige Lichtverhältnisse herrschen, Orientierung und Kommunikation gehen verloren. In Tests hat sich gezeigt, dass körperliche Höchstbelastung („von Null auf Hundert“) nur

durch etwa 30 Sekunden aufrecht erhalten werden kann; darüber hinaus kommt es zu Erschöpfungszuständen. Der Sauerstoffmangel trifft auch den Herzmuskel; bei Probanden, die sich einer solchen Belastung ausgesetzt hatten, wurden zum Teil abnorme EKG-Resultate festgestellt, die zu einem Abbruch der Tests geführt haben.

In derartigen Situationen kommt es zu einem Tunnelblick und Tunnelhören, die Wahrnehmung setzt aus, ein „informativer Tsunami“ bricht herein und löscht die Erinnerung. „Es ist kein Herausreden und kein Lügen, wenn behauptet wird, in hochgradigen Stress-Situationen dieses oder jenes nicht gehört oder gesehen zu haben“, stellte Pokojewski fest.

„Keine Verfolgung um jeden Preis, kein blindes Hinterherrennen, sondern kontrollierte Verfolgung“, forderte er. Absperrung und Fahndung sollten organisiert werden; Flüchtende verstecken sich zumeist in einem Nahbereich von rund 100 Metern. Die Kommunikation sollte sichergestellt und die Körperkraft auf etwa zwei Drittel der Maximalkapazität eingeteilt werden. Das reduziert die Unfallgefahr, Hindernisse werden früher erkannt. Es sollte auf Hinterhalte geachtet werden; Hindernisse sollten an anderen Stellen als vom Verfolgten überwunden, Ecken auf Distanz passiert und unübersichtliche Baustellen vermieden werden. Man sollte „Nehmerqualitäten“ körperlich und mental trainieren. Dazu kommt die

EIGENSICHERUNG

Polizeitrainer in Deutschland

Der 1996 von engagierten Polizisten gegründete Verein *Polizeitrainer in Deutschland e.V. (PiD)* hat sich zum Ziel gesetzt, die Qualität der berufsbezogenen Eigensicherung zu überprüfen, weiterzuentwickeln und den Anforderungen im Polizeidienst anzupassen. Er stellt eine Kommunikationsplattform für Angehörige von Polizei, Zoll, Justiz und kommunalen Behörden auf nationaler und interna-



tionaler Ebene dar und sieht sich als eine Informationsbörse für neue Entwicklungen von relevanter Technik und Taktiken sowie praxisorientiertem Wissen im Bereich Eigensicherung. Im Bereich Sicherheitsprävention forscht der Verein gemeinsam mit Universitäten, Fachhochschulen und Eigensicherungs-Experten aus dem In- und Ausland. Er evaluiert,

entwickelt und trainiert Sicherheitsstandards und kooperiert mit internationalen Trainerorganisationen, Unternehmen im Bereich Sicherheitstraining und mit Instituten der Erwachsenen-ausbildung.

Der Verein veranstaltet Fach- und Trainingskonferenzen, Spezialseminare, Workshops, Arbeitstagungen und Mitgliedertreffen und gibt als Vereinszeitschrift das „Polizeitrainer Magazin“ heraus.

www.polizeitrainer.de



Polizeitrainer-Fachkonferenz: Auf dem Programm stand auch ein Schießtraining.

ständige situationsbezogene Aufmerksamkeit: „Erwarte das Unerwartete.“

Schießausbildung. Über Reformen, die in Österreich bei der praktischen Ausbildung von Polizeibeamten durchgeführt wurden, und den Weg, der über den Reformauftrag 2000 dorthin geführt hat, berichtete Chefinspektor Rudolf Pföhs, Bundeseinsatztrainer im BMI. In sich abgeschlossene Schulungseinheiten (Schießausbildung, Taktikausbildung, AEK-Ausbildung) wurden miteinander vernetzt; „Stressimpfung“ durch Realtraining ist das Ziel. Die Teilnahme am Einsatztraining ist verpflichtend und wird in der Personalevidenz festgehalten. Unbegründete Nichtteilnahme ist eine Dienstpflichtverletzung, die, im Rahmen der Aufsichtspflicht, auch Dienstvorgesetzte trifft.

Schusswaffentraining der Zukunft. „Die Basisausbildung im Schießen abgeschlossen zu haben, ist nicht das Ende, sondern der Beginn einer fortgeschrittenen Ausbildung“, führte Steve Johnson, Präsident der *International Association of Law Enforcement Firearms Instructors (IALEFI)*, in seinem Referat zum Schusswaffentraining der Zukunft aus. Schießen aus der Bewegung, auf bewegliche Ziele, die Nutzung von Deckungsmöglichkeiten, Entscheidungsfindung unter Stress, darauf müssten die Schwerpunkte dieser qualifizierten Ausbildung gelegt

sein, und in einer weiteren Stufe auf interaktives Training mit FX-Munition oder Air-Soft-Produkten.

Kritisch steht Johnson dem Einsatz von Smart-Guns – Schusswaffen, die durch eine elektronische Sperre nur in der Hand des Berechtigten funktionieren – durch Polizeibeamte gegenüber, weil die bisherigen Entwicklungen wesentliche Fragen der Praxis noch nicht gelöst hätten. Es sei besser, die Mittel in die Ausbildung zu investieren.

Die Laser-Technologie biete hingegen echte Fortschritte in der Schnelligkeit der Zielerfassung. Der Grünlicht-Laser werde schneller wahrgenommen und habe eine größere Reichweite. Zielsuchgeräte seien Laser allerdings auch nicht. Als wertvolles Einsatzmittel bezeichnet Johnson Stroboskoplicht; für den in diesem Licht Stehenden verzerre sich die Wahrnehmung. In Simulatoren könne Schießausbildung in Echtzeit unabhängig von der Witterung erfolgen. Aber: „Technologie ist nicht die Antwort, sondern nur ein Hilfsmittel. Die Antwort liegt in der Qualität der Ausbildung.“

TEMS. Dr. Richard T. Tovar, ehemaliges Mitglied in einem SWAT-Team (Special Weapons and Tactics) und Chefausbilder für Schusswaffen in Wisconsin, betonte, dass SWAT-Teams für besondere polizeiliche Einsätze ein speziell in taktischem Vorgehen geschulter Arzt angehört, der mit dem Team unmittelbar vor Ort ist,

um rasch Hilfe leisten zu können. Dieser *Tactical Emergency Medicine Support (TEMS)* besteht darin, unter Einsatzbedingungen lebensrettende Sofortmaßnahmen zu setzen (Stillen von Blutungen, Intubationen, Maßnahmen gegen Pneumothorax bei Einschüssen im Lungenbereich). Man greift dabei auf die Erfahrungen bei militärischen Einsätzen zurück.

Die Biomedizinerin Dr. Cynthia Bir von der *Wayne State University*, Detroit, berichtete über Untersuchungen über die Auswirkungen des Aufpralls nicht tödlicher kinetischer Munition auf Brustkorb, Unterleib und Kopf.

Taser. Dr. Mark W. Kroll erläuterte die medizinischen und elektrophysiologischen Grundlagen des Tasers. Einwände gegen den Einsatz des Tasers als Waffe seien unbegründet. Die Dauer des Taser-Impulses von 90 Mikrosekunden sei 200 Mal kürzer als der Impuls eines Herzschrittmachers. Zudem würde das Herz durch die davor liegenden Muskeln abgeschirmt; nur auf diese wirke der Stromfluss. Effektiv wirke auf den Körper im Fall eines Treffers eine Spannung von etwa 1.200 Volt. Der Taser sei bisher 1,237.000-mal verwendet worden, davon in 543.000 Fällen im Einsatz und 694.000-mal im Training. Fünf Todesfälle würden dem Einsatz des Tasers zugeschrieben, die durch Kopfverletzungen beim Sturz als Folge der Einwirkung des Tasers entstanden seien. *Kurt Hickisch*